

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

№ 5.

Sechster Jahrgang.

1. Februar 1862.

Versöhnung.

Hast du niemals noch begleitet
Einen Menschen müd und bleich,
Ueber den schon ausgebreitet
Sein Gespinnst das Schattenreich?

Hast du nie den Puls empfunden,
Der dem Tod entgegen schlägt,
Bangend nie gezählt die Stunden,
Die ein Leben noch erträgt?

Jedes Wort, wie wird es theuer,
Das so sauft und unbewußt
Und im letzten Seelenfeuer
Auspricht die gequälte Brust!

Offen und zugleich geschlossen
Liegt solch Leben vor uns da,
Mild von feuchtem Glanz umflossen,
Denn durch Thränen sieht man's ja.

Alles ist versöhnt, verziehen,
Alles gut und beigelegt,
Wie die letzten Schatten fliehen,
Wenn auf's Thal die Nacht sich legt.

Hermann Lugg.

Zwei Neujahrsnächte.

Von Moriz Horst.

(Fortsetzung.)

Wie alle Frauen ihrer Art war Diana der Verzeihung der Männer gewiß und das Urtheil der Frauen galt ihr wenig, wie überhaupt nichts mehr Werth für sie hatte, als die augenblickliche Erfüllung ihrer Wünsche. Vor kurzer Zeit hatte sie Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, als Teppich vor ihr Bett ein Bärenfell mit goldenen Klauen zu bekommen; jetzt hatte sie die Caprice, den schlanken braunen Wüstenprinzen, wie sie nicht unpassend George bezeichnete, gleichfalls zu erlangen, und zwar als Gemal, da ihr Wittwenstand ihr lässig zu werden begann.

Eine Stunde später vielleicht trat Armgard mit George zum Cotillon an. Wie er Diana gesagt, sprach er seit

sechs Wochen das erste Mal wieder mit ihr, und ihre sichtbare, wenn auch bekämpfte Bewegung weckte die seine.

„Wissen Sie, Armgard, wie lange es her ist, seit Sie mir keinen Cotillon mehr gegeben haben?“ fragte er sie, als sie nach der ersten Tour in einem Fenster Platz genommen hatten.

„Wohl weiß ich es genau, George; seit jenem Winter, dessen Neujahrsnacht ich zum ersten und letzten Male bei ihrer Mutter verlebte — wohl mir, daß die edle Frau ohne Ahnung des Unrechts starb, daß ich in jener Nacht an ihrem Sohne beging.“

„Mein Gott, Armgard, welche Sprache führen Sie. Wie kommen Sie zu solchen Gedanken, die den meinigen ganz entgegengesetzt sind, ich segne sie und jene Stunde; — Armgard, Sie sind die Fortuna meines Lebens geworden.“

„Gott ist mein Zeuge, George, daß der innigste Wunsch meines Lebens seine Erfüllung gefunden hätte, wenn es so wäre.“

„Wenn ich es so glaube, Armgard, ist es denn nicht so?“

Sie nickte leise und George fuhr fort: „Eine Frage, Armgard, Sie haben heut' gegen Ihre sonstige Weise einen Schritt gethan, welcher uns die allgemeine Aufmerksamkeit zuzieht. Man weiß seit Monaten in der Gesellschaft, daß Sie mir ausweichen, daß ich aus dem Hause Ihrer Verwandten verbannt bin, daß Sie und Ihre Verwandten jede Möglichkeit eines zwischen uns bestehenden Verhältnisses abläugnen und Sie geben mir heute diesen, vom allgemeinen Vorurtheil dem Begünstigsten aufgehobenen Tanz und, statt ihn mit mir zu tanzen, — Sie, die eleganteste, vielbegehrteste Tänzerin, zeigen Sie der ganzen Gesellschaft, daß Sie viel mit mir zu sprechen haben.“

„Und das habe ich auch,“ sagte sie rasch und ernst. „Sie hatten Recht, mich zu erinnern, daß die Zeit uns kurz zugemessen ist. Ich erfülle den Willen meiner Tante, indem ich ihr er spare, daß diese Unterredung sie von neuem in ihr Haus führte, George, und wie die Gesellschaft morgen mein heutiges Benehmen beurtheilt, werde ich nicht mehr anzuhören brauchen, ich verlasse schon morgen B. und werde von jetzt an bei meiner Schwester leben. Doppelte Rücksichten zwingen mich, zuerst die für ihre sehr angegriffene Gesundheit und andererseits verlangt das neueste Avancement meines Schwagers, daß er ein Hans mache, — ich werde also meiner Schwester nützlich sein können. Glauben

Sie nun, daß die Gesellschaft diese heute mir genommene Freiheit verzeihen wird, wenn sie erfährt, daß es unser Abschied war?"

Ihre Lippen lächelten, aber ihre Augen standen voll Thränen, als sie jetzt schwieg und George tief in die Augen sah. Dieser war todtensblaß geworden; jene Stunde, wo Armgard sich ihm gelobt, wie heute inmitten einer Gesellschaft, durch den Schatten einer Gardine nur von ihr getrennt; all die selbst vergessende edle Liebe, die sie ihm seit Jahren gezeigt, trat vor seine Seele.

„Nie, Armgard,“ sagte er, „Sie sind mein; erinnern Sie sich jener Sylvesternacht in der —“

„Ich thörlich und vermessen in Ihr Leben eingriff“, sagte sie ernst, „in gutem Glauben, mit bestem Willen, aus wahrhaftiger, selbstvergessener Fürsorge für Ihr Glück, und doch sündhaft und unklug. Noch eine letzte Frage, George; der Tanz geht zu Ende, die Zeit drängt. Mein Schwager schreibt mir, er habe die Stelle eines Gerichtshalters auf den fürstlich Äschen Gütern zu besetzen, der Gehalt ist mäßig, das Leben ein einsames im Gebirge, aber die Stellung ehrenvoll und unabhängig, — sie wäre Ihnen erreichbar und mit ihr — Genug, George, ich verstehe ihren Blick und darf Sie nicht anklagen, denn ich bin es, die eine solche Existenz für Sie zur Unmöglichkeit gemacht hat, ich ernte, was ich gesäet, — Gott befohlen, George, der Tanz ist aus und mit ihm unser Engagement. Führen Sie mich zu meiner Tante.“

Sie legte die Spitzen ihrer Finger auf seinen Arm und schritt ruhig, mit stolz aufgehobenem Kopf, aber weißer noch als ihr weißes Kleid, über den Saal.

In der Mitte desselben standen sie plötzlich vor Diana, beide junge Frauen wechselten einen raschen, aber tiefen Blick; Armgards schlanke Finger umspannten so fest ihren Rücken, daß die Elfenbeinstäbe zerknickten, aber das Lächeln wich nicht von ihren Lippen, als sie der jungen Frau von ihrer Uebersiedlung nach der Residenz erzählte, und zugleich Adieu sagte. Wenige Minuten später hatte sie den Ballsaal verlassen. Diana sah der hohen, stolzen Mädchen-gestalt eigenthümlich lächelnd nach.

„Du läßt mir den schlanken George,“ flüsterte sie unhörbar; „Dank Dir, kalte Schönheit, ich nehme ihn an. Du wolltest einen Herrn in ihm finden, ich bin bescheiden, mir genügt der pikante, elegante Wüstenprinz so wie er eben ist.“

Acht Tage später nahm der Kommerzienrath die Glückwünschkarten für die Verlobung seiner Nichte mit George Linden entgegen, und die Tribunalrätin Bernhards die Kondolenzbesuche für den Tod der ihrigen, der Frau des Kultusministers von Thyrkau, die wenigstens mit dem Troste gestorben sei, ihre Kinder unter der Obhut ihrer Schwester zu wissen.

(Schluß folgt.)

Die Frauen

in der

Sage und Geschichte Krain's.

Eine kulturgeschichtliche Studie von P. v. Rabics.

(Fortsetzung.)

Die Männerklöster unseres Landes, deren Stiftung in diese Zeit fällt, und von denen die Cistercienser wegen der, ihrem Orden eigenen Marienverehrung, die z. B. in Sittich in eine plastische Darstellung des letzten Gerichtes, abweichend von der gewöhnlichen Darstellung, zur rechten Hand Gottes die h. Jungfrau aufnehmen ließ, beim Volke bald großen Anklang gefunden hatten, vermehrten ihre Besitzungen von Jahr zu Jahr und zählten, besonders Sittich, eine ansehnliche Zahl von Wohlthätern, deren Namen uns die erhaltenen Sterbelisten (Nekrologien) aufweisen.

Wald und Feld und Weinberg gedeiht unter der verständigen und unermüdeten Hand der frommen Klosterbrüder und ihrer Unterthanen; zugleich sind andere Brüder bemüht, die Kleinen zu lehren, oder kunstvoll verzierte Bücher zu fertigen, wie sie noch jetzt aus Freudenthal und Sittich in unserer Studienbibliothek bewahrt werden und uns durch die Gleichheit und Zierlichkeit der Schrift, so wie durch den Glanz des Goldes und die Frische der Farben in Widdern und Initialen mit Bewunderung erfüllen, für die Technik sowohl, wie für den beharrlichen Eifer früherer Jahrhunderte.

In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bekam Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, vermög einer Erbverbrüderung (1361) die windische Mark, und nannte sich einen Herzog von Krain. Schon Leopold des VII., der durch Ankauf freisingischer Lehenngüter (1236) den Grund zu österreichischen Besitzungen in Krain gelegt hatte, Sohn und Nachfolger Friedrich der II. von Babenberg, hieß ob seiner, durch die Heirat mit Agnes von Meran so sehr vermehrten Besitzungen in Krain, Herr von Krain, hatte sich aber noch nicht der ihm vom Kaiser Friedrich II. (1245) erteilten Erlaubniß bedient, Krain in ein Herzogthum zu verwandeln.

Im Jahre 1374 beriefen die gemeinschaftlich regierenden Herzoge von Oesterreich, Albert III. und Leopold III., die Stände von Krain, der windischen Mark, von Metlik, von der Voik, dem Karste und Färien nach Laibach zu kommen, um von ihnen die Huldigung entgegen zu nehmen.

Die Stände vereinigten sich und schwuren den Eid der Treue; so war nun Krain dem Hause Oesterreich einverleibt, und theilte von nun an die Freuden und Leiden desselben; immer aber verdiente es sich in den Tagen der Gefahr den Namen des opferwilligen und treuergebensten.

Die Chronik unserer Heimat hat viele solcher Beweise der Hingebung unserer Vorfahren an das Erzhaus verzeichnet und wird — wir hoffen es — wenn ja Kämpfe kommen sollen, noch manche verzeichnen können; aber sie bietet uns

auch vielfache Belege, daß die Krainer die Zeiten her in wichtigeren Angelegenheiten des Gesamtreiches immer ihr Wort mitsprechen durften, welches Recht ihnen in ihrer Eigenschaft als Behüter der Reichsgrenze gegen die Türken unstreitig zukommen mußte.

Aus den vielen, in dieser Richtung denkwürdigen Aufzeichnungen will ich hier nur die eine heraneheben, welche zugleich eine Frage von heute betrifft, daß nämlich 1538 die krainischen Deputirten es waren, die auf Inkorporation Ungarns in das deutsche Reich drängten, und zwar aus dem Grunde einer dadurch zu erzielenden einheitlichen Wirksamkeit dem Erbfeinde gegenüber.

Die Zeit der Türkenkämpfe vom Beginn des XV., bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts ist zugleich die Zeit der größten historischen Erinnerungen unseres Volkes; dieser Periode gehören — wie Anastasius Grün unübertrefflich geschildert hat — die schönsten Regungen unseres Volksgestes, die Volkslieder, an, die er, der dadurch neben dem, daß er hoch auf dem deutschen Barnas steht, dennoch der Unruhe geblieben ist, in ihrem vollen Sinne erfaßt und mit Meisterschaft in sein „geliebtes Deutsch“ übertragen hat.

Nicht kann ich hier die Einkälle des „Erbfeindes“ in unser Land auch nicht die bedeutendsten des Nöbern ausführen — es gäbe eine getreue und umständliche Schilderung derselben selbst schon ein kleines Buch, nicht will ich die Grausamkeiten aufzählen, die der Muselman an Männern, Weibern und Kindern verübte, so oft er „einen Zug herein machte“, nur das eine soll hervorgehoben sein, daß wir diese Zeit des allgemeinen Drangsal als die vorzüglichste Leidensepoche der weiblichen Bevölkerung unseres theuren Vaterlandes anzusehen haben.

Die Männer zogen in die Feldschlacht, oder rückten doch wenigstens vor die, hinter den Ausziehenden zufallenden Thore unserer Städte hinaus, darinnen Greise, Weiber und Kinder zurücklassend, — es schwankt der Kampf, die Unsern unterliegen, der liegende Türke steckt die verschlossene und verbarikadirte Stadt an ihren Enden in Brand, stürmt die Mauern hinan, und die ihrer Beschützer beraubten Weiber werden eine Beute der Flammen, oder was noch schlimmer ist, der sie bis zu Tode mißhandelnden Muselmänner! Ein schreckliches Bild!

Solche Leiden bildeten aber — wie es immer in harten Zeiten geschieht — weibliche Charaktere heran, die im Augenblicke der Gefahr mit Mannesmuth dastanden und ihr trotzen, oder durch einen Gewaltstreich zu entgehen wußten.

Die Chronik und das Volkslied haben solche Weiber dem Andenken erhalten; jene Freiin von Thurn auf Schloß Feistenberg, die sich erl, nachdem ihr der Türke beide Hände abgehakt hatte, seiner Gewalt ergab und jene Jungfrau in Gurksfeld, die sich durch einen Sprung vom Felsen, der noch heute Jungfernsprung genannt wird, vor dem Türken rettete, gehören der Geschichte an, von der schönen Alenka, Gregors Schwester, singt das Volk. Der

Inhalt dieses Liedes, das durch die feine Nuancirung im Ausdrucke zu den schönsten in Anastasius Grün's Sammlung zählt ist im Kurzen der: Alenka sieht einen Knecht des Türkensaisers daher kommen, sie fragt ihn um ihren Bruder Gregor, ob er lebendig oder todt und beschreibt ihm dessen Anzug mit den Worten:

Ein langes Oberleid ihn hüllt,
So lang, daß bis zur Fer' es quillt,
Mit Blumen ist es ausgefickt,
Mit Seidenschmüren ist's geschmückt,
Ein rothes Käppchen ihn bedeckt,
Drei Federn sind darein gesteckt,
Drei Kranichsfedern mögen 's sein.
Er führt ein blaues Säbelein
So blank als wie der Sonnenschein
Und wie Schermesser scharf und fein;
Inmitten eine Schlange liegt,
Und Feuer aus der Spitze fliegt,
In Schlangenblut ist es gestählt,
Die Türken hat sich's auserwählt.

Da nun auf diese Schilderung der Knecht erwidert, daß die Türken einen solchen Mann erschlagen, so geht sie in ihr Kämmerlein, kleidet sich wie sie den Bruder beschrieben, geht dann zum „lichten Stall“ sattelt das schnellste, flinkste Mößlein, schwingt sich in die Bügel, springt hurtig auf den Rücken des Thieres und

Wie Vogelzug so faust sie fort
Bis fern ins Türkenlager dort.
Sie sprengt im Lager kreuz und quer,
Ihr Säbel trifft die Türken schwer,
Daß hinter ihr sie sinken her,
Wie Korn wohl hinter Schnittern knickt,
Wie Gras wohl hinter Mähdern nickt,
Wenn Gott ein gutes Jahr geschickt.

Als der Türkensaisers sie so kämpfend sieht, so glaubt er, Gregor sei noch lebend und schilt gegen seine Türken — und Alenka hat ihr Ziel erreicht, sie hat den Türken überlistet und ihm zugleich den Muth eines Christenweibes kennen gelehrt.

War die Epoche der Türkenkriege eine Schule des Leidens für die gesammte weibliche Bevölkerung Krains, für die Edel-Bürger- und Bauersfrau in gleicher Weise, so trafen die zwischen hinein fallenden Bauernaufstände die adeligen Frauen allein. Es sind viele größere und kleinere Empörungen der krainischen Bauern vom Beginn des XVI. bis nahe an den Ausgang des XVII. Jahrhunderts verzeichnet, doch waren von den bisher bekannten die Bauernbünde (stara pravda, alte Gerechtigkeit) der Jahre 1515—16 und 1573 die bedeutendsten, und von diesen beiden wieder der erstere der schrecklichere, da er Ober- und Unterkrain umfaßte, die Hauptstadt bedrohte, die Klöster angriff und durch volle drei Monate „die Säuberung der Herrenfüße“ vollführte. Die herrlichsten Schloßer fielen in Trümmer, ihre Weiber und deren Frauen, die den Bauern durch geübte Bedrückungen verhaßt geworden, stürzten sich selbst über die Mauern, oder wurden als Leichname, zuvor zu Tode gemartert, von den wilden Bauern hinabgeworfen.

Die größten Gräueltthaten kamen aber bei der Erstürmung von Maichau vor, einem Schlosse im damaligen Mittelkrain gelegen, (heute zu Unterkrain gerechnet), wo die Bauern an dem Herrn fürchterliche Rache nahmen.

Dieses Schloß, auf einer hohen Bergspitze erbaut, war mit starken Ringmauern und Thürmen umgeben. Die beiden Herren, Balthasar von Mündorf und sein Bruder, eilten, als sie den rächerischen Geist der Bauern gewahrten, sich hier zu sichern: ihr Bewußtsein mochte es ihnen sagen, daß sie die ersten das Ziel desselben abgeben dürften. Noch sieben andere Edelleute warfen sich mit ihnen in das Bergschloß, den Mündorfern zur Hilfe, oder der eigenen Sicherheit wegen. Es war am Himmelfahrtsfeste, daß die Bauern den Berg hinaufkamen. Trotz dem verzweifeltsten Widerstande, der vom Schlosse aus geleistet wurde, gelang es den Bauern dasselbe einzunehmen und alle Edelleute lebend in die Hände zu bekommen.

Sie hielten ein Gericht über die Herren. Die zwei Brüder von Mündorf waren die ersten, deren Häupter unter dem Schwerte fielen. Ihnen folgten Max von Kliffa, der legte seines Namens und Stammes, und Kaspar der Bernegker und die fünfzehn andern. Ihre Leichname wanderten über die Mauer hinab. Aber wie einst — sagt Zinwermann in seiner Geschichte des großen deutschen Bauernkrieges, wo er von diesem Ereignisse in Maichau handelt — der Grimm des Adels im Appenzeller Lande Weib und Kind erschlagen wollte, damit keine Zucht noch Samen mehr von den Bauern entspringe, so wollte jetzt im windischen Lande die Rache der Bauern keinen Sproßling des Adels übrig lassen. Die beiden unmündigen Söhnlein des Balthasar Mündorf fielen als ihre Opfer. Mit einem kleinen Töchterchen entfloß glücklich seine Wärterin, ein altes Weib. Die Mutter aber Martha, eine Edle von Pseffoitsch und zwei ihrer Töchter, wurden gezwungen, ihre schönen Kleider aus, und dafür Bauernkleider anzuziehen. Sie haben, riefen die Bauern den weinenden Frauen zu, nun lange genug gut gelebt, nunmehr sollen sie versuchen, was Bauernarbeit sei, und erkennen, ob die armen Leute ferner gegen die „alte Gerechtigkeit“ zu beschweren seien.

Das eben erzählte Vorgehen in Maichau mag ein Beispiel des Wüthens der Bauern abgeben.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß dieser Bauernaufstand im Jahre 1516 durch die Hilfe des kärnthnerischen und steierischen Adels und hauptsächlich durch des Landeshauptmanns von Steiermark, Siegmund von Dietrichstein vorrückten bei Pettau, so wie auch das nach Zersprengung des Bauernheeres gegen die Hsüchtigen vorgenommene Blutbad sein Ende erreichte.

Balvasor sagt über den Ausgang: „Die Bauern mußten, da der Adel mehr denn genugsam gestraft war und sie als toller Böbel bei diesem nicht bleiben wollten, sondern

schwärmten und unsinnig wurden, als ansgenügt zu Trümmern geben. Gott nahm dem Böbel das Herz, daß sie eitel Schaf und Hasen wurden, flohen, zerflohen, zerstreut wie ein Schwarm oder eine Heerd' Viehes, einer da hinaus, der andere dort.“ (Fortsetzung folgt.)

Plumpudding.

Der echt englische Plumpudding hat in dem Feuilleton der „Nat. Ztg.“ an Lothar Bucher seinen Apicius gefunden, der ihn etymologisch und geschichtlich abhandelt und zu Nutz und Frommen der Feinschmecker auch ein Arcanum zur Bereitung dieser Lieblingspeise der Briten mittheilt, welches sich Jahrhunderte lang in einer englischen Familie vererbt haben soll: 1 1/4 Pfund Korinthen, 1 1/4 Pfund große Rosinen ohne Steine, 1 Pfund Weizenmehl, 1 Pfund fein geschabtes Rindernierenfett, 1 Pfund braunen Kochzucker, 1/2 Pfund kandirte Schalen von Orangen und Limonen (Zitronat), die Rinde einer halben Zitrone, fein gehackt (in dieser Anwendung ist das sonst seltene Wort rhind, die Rinde, gebräuchlich), eine halbe Muskatnuß gerieben, 12 bittere Mandeln enthülst und gerieben, ein halber Theelöffel voll gemischtem Gewürzpulver (Cardamom, Nägelein und Zimmet, der letztere überwiegend), 12 große Eier, das Weiße nur von sechs, 1 Weinglas (deutsches, nicht englisches) voll Cognac. Schlage die Eier gut, rühre das Mehl dazu bis der Teig ganz leicht ist; füge die übrigen Bestandtheile hinzu, schlage das Ganze tüchtig, binde es so fest wie möglich in ein Stück Leinwand; hänge es in kochendes Wasser, laß es acht Stunden kochen und habe wohl Acht, daß das Wasser nie unter den Siedepunkt fällt. Dieser Pudding wird im Allgemeinen nur um die Weihnachtszeit gegessen; am 23. Dezember ist er unentbehrlich und wird sogar den Bewohnern der Gefängnisse und Armenhäuser geliefert. Man hat bemerkt, daß eine Menge von Personen sich kurz vor Weihnachten zur Aufnahme in die letztern melden, und man weiß, daß sie es um des Plumpuddings willen thun. Auch auf die Tafel der Königin kommt das Nationalgericht, aber in flüssiger Gestalt, als plum pudding broth — eine zweite aber ganz vereinzelt Anwendung des Wortes broth; denn das Rezept ist ein streng bewahrtes Geheimniß der königlichen Küche. Auf dem Lande kocht man den Plumpudding zuweilen eine, auch zwei Wochen vorher, und hängt ihn in dem Tuche an den Balken. In diesem Falle wird er nur sechs Stunden gekocht, und erhält die fehlenden zwei erst an dem Tage, wo er gegessen werden soll. Die Sauce ist brennender Rhum, oder eine Mischung von Arrowroot, Zucker und weißem Cognac.

Das Inhalts-Verzeichniß der „Blätter aus Krain“ für 1861 erscheint mit der nächsten Nummer.